

eingehalten. Der Beklagte leugnet nicht, „bekennt sogar (!), daß er etwas gearbeithet hätte“, um Frau und Kinder zu ernähren. Er tue aber den Privilegierten keinen Eintrag, er sei schon 55 Jahre alt und die Augen haben ihn verlassen. (Das dürfte wohl auch der Grund gewesen sein, daß sein Vater so früh sein Jus ruhen ließ.) Und nun wird die Härte gegen den Schwergeprüften empörend: Schriftlich wird ihm am 19. Juni mitgeteilt, die „Meister“ könnten ihm das nicht erlauben, sie hätten selber wenig Arbeit, einige hätten ihre Gesellen entlassen müssen. Lauber möge nach Fürstenfeld ziehen, wo früher Payer saß. Lauber erklärt, er habe keine Mittel zur Übersiedlung. Am 24. Juli untersagt ihm der Kreishauptmann jegliche Arbeit „auf die eigene Handt“ — unter Androhung des Profossen. In Mai 1763 schied Erasmus Lauber aus dem Leben und enthob die „Kollegen“ ihrer Konkurrenzsorgen, der Matrikenführer aber gönnte ihm den Titel Bildhauer. Ein Werk des Beklagenswerten meldet keine Quelle.

Franz Wenzel Tomitschegg

Ein seltsamer Gegensatz: Da waren zwei Bildhauer, die jeder für sich gut ein Dutzendmal in Matriken und Konfraternitätsakten genannt werden und wir kennen kein einziges Werk ihrer Hand. Dann aber ist ein Bildhauer, dessen Namen ich in diesen Quellen kein einziges Mal erwähnt fand und er hat gleich ein ganzes großes Gotteshaus mit seinen Werken ausgestattet. Da liegt im Pfarrarchiv St. Georgen an der Stiefing ein „Haus-Protocoll“, vom „alldasigen Pfarrer“ geschrieben (ab) Anno 1750. Diese Chronik Meixner hat einen guten Klang unter dem Altertumsforschern, denn sie bringt wichtige zeitgenössische Berichte über die Auffindung und Enträtselung von Römersteinen des ganzen Bezirkes Leibnitz, mit Einschluß des Schlosses Seggau und des Gräberfeldes Flavia Solva, sie ist aber auch ein Gedenkbuch nach dem Herzen der Kunsthistoriker: In chronologischer Folge erzählt es konkret und anschaulich von baulichen Veränderungen am Pfarrhof und Gotteshaus, von dessen schrittweiser Ausstattung mit Altären, Gemälden und Statuen — abschließend nennt es mit vollem Namen ihre Schöpfer. Wir lesen:

1750. Gleich Anfang des Jänner hat man angefangen mit der Renovation des ganz bauffälligen „und in täglicher Gefahr der Zusammenfallung gestandenen Gotteshauses...“ Item, man hat neben dem Frauenaltar eine ganz neue Kapelle Freundschaft Christi erbaut... An Tischler- und Bildhauerarbeit ist gemacht worden ein Aufsatz zu dem Altärl in der Freydhof Capellen, ist auch der Hochaltar und die Kanzel aufgerichtet worden.

1752. An Kirchenarbeit ist der Frauen- oder Skapulier-Altar von Bildhauerarbeit ganz neu aufgesetzt worden.

1753. An Bildhauerarbeit ist der Sebastianialtar und der Tabernakel in der Freundschaft Christi Capellen neu errichtet worden. Es wird weiter genau Meldung getan von Fresken, Faßmalereien usw. Unser Teil schließt:

1763. Den 18. März ist der Nothelfer-Altar vom Bildhauer in vollkommenen Stand gesetzt worden und solchen, wie alle anderen Altäre und Kanzel Herr Franz Wenzel Tomitschegg, Bildhauer zu Graz verfertigt. Einen späten aber herzlichen Händedruck dem wackeren Chronisten.

Nicht ebenso freilich einem späteren. Kirchenrektor, der sämtliche Barockaltäre aus der Kirche räumte und durch Erzeugnisse der Neogotik ersetzen ließ. Auch den Hochaltar. Aber ein weitblickender Kopf rettete von ihm die Hauptstatuen und barg sie am Dachboden des Mesnerhauses. Mit ehrlichem Vergnügen ließ ich sie photographieren und bringe ich St. Petrus in Tafel 137. Vergoldung und Fassung sind längst abgeblättert, die Finger der Linken verstümmelt, doch gerade dadurch wirken die Grundfor-



Abb. 162. Kanzel der Pfarrkirche Straden. Von F. W. Tomitschegg? (Ph. J. Straub?)

men der Plastik unmittelbar und anschaulicher. Die Skulptur beweist gediegenes handwerkliches Können, Gestik und Gesichtsausdruck zeugen von künstlerischem Wollen und überdurchschnittlichem Gelingen.

Wenzel Tomitschegg hat aber auch einen Altaraufsatz für die Friedhofkapelle beige stellt. Das kann nur die Kreuzkapelle gewesen sein, die sonst nirgends erwähnt ist, bei der Generalrenovation jedoch sicherlich mitgestaltet wurde. Unter Altar versteht man gemeiniglich die Mensa, der Aufsatz ist also die heute über ihr stehende Pieta (Abb. 161). Die freilich zeigt den Schöpfer der Plastiken von einer bedeutend vorteilhafteren Seite. Nun darf man ruhig annehmen, daß auch die Apostelfürsten ursprünglich, als noch die Originalfassung sie umkleidete, wesentlich günstiger, künstlerischer gewirkt haben werden. Daß es sich beiderseits um denselben Umrißzeichner und Durchmodellierer gehandelt hat, sehen wir an der Vorliebe für Schräglinien der Kleidsäume, beinahe pedantisch an dem Doppelbausch unter den Linken des Petrus und der Magdalena.

Es ist wohl selbstverständlich, daß ein Könnner, der hier gleich Hochaltar, Tabernakel, Kanzel und mindestens einen Seitenaltar lieferte, auch anderswo gearbeitet haben muß. Wir glauben, beispielsweise in Straden (Abb. 162), dessen Kanzel-Evangelisten eine weitgehende Ähnlichkeit mit den St. Georgener Skulpturen aufweisen, die ausgesprochen jünglinghaft gehaltenen Lieblingsjünger, Petrus mit dem Evangelisten links. Es wäre schön, wenn wir über den Lebenslauf und andere Werke dieses so lang gänzlich unbekannten Schnitzers Näheres in Erfahrungen bringen könnten. Er war wohl Jungeselle, der nicht so leicht in Matriken Erwähnung findet, es wäre auch möglich, daß er einer großen Werkstatt angehörte und der Chronist mit dem Gesellen, der praktisch die Arbeiten durchführte, in enger Fühlung stand und seinen Namen statt dem des offiziellen Werkstatthabers verewigte. Als solcher käme zumal im Zusammenhalt mit der Kanzel von Birkfeld in erster Linie Philipp Jakob Straub in Frage.